

Mehr als eine Buchbesprechung

**Karlheinz A. Geißler: Alles Espresso  
Kleine Helden der Alltagsbeschleunigung  
S. Hirzel Verlag, Stuttgart 2007**

Eine meiner ersten Handlungen im Ruhestand (!) bestand darin, das gerade über Internet angekündigte Buch von Karlheinz A. Geißler bei meiner Buchhandlung an der Ecke zu bestellen. Und es wurde express ein Tag später geliefert, subito also. Ich kaufte das Buch, denn ich hatte keinen Zugriff mehr auf eine Institutsbibliothek und ich dachte, ein Ratgeber zur Entschleunigung des Alltags wäre jetzt genau das Richtige – nach so langen Jahren im BIBB. Schließlich muss man sich nach dem Verlust gewohnter Zeittakte, der Zeituhr und der monatlichen Zeitabrechnung im alterspyramidonalen gesehen höheren Stand auch zeitlich neu arrangieren.

Um es vorweg zu nehmen: Alles Espresso war nicht bei einem Espresso zu lesen, es regte zu einer Rezension und zu einer Diskussion mit dem Autor an, es stiftete mithin jenes Maß an Unruhe und Verlust von Zeitsouveränität, von der Johann Scheffler im Cherubinischen Wandersmann schon 1657 sagte „Du selber machst die Zeit, das Uhrwerk sind die Sinnen, hemmst du die Unruh nur, ist die Zeit von hinnen.“<sup>1</sup>

Karlheinz A. Geißler, Professor für Wirtschafts- und Sozialpädagogik an der Universität der Bundeswehr in München, gilt als einer der renommiertesten Zeitforscher. „Es muss in diesem Leben mehr als Eile geben“ oder „Zeit – verweile doch“ sind Beispiele populärer Zeit-Arbeiten aus früheren Jahren. Er versteht es, in die Kleinteiligkeit und Marginalität der Dinge des Alltags einzuführen, die auf Schnelligkeit und Zeitersparnis, wie auch Freiheit, Einfachheit und Entlastung hinauslaufen: Reiß- und Klettverschluss, Tempotaschentuch, Fernsteuerung, Internet, Fahrstuhl und – im Urlaub angekommen auch die Ansichtspostkarte.

Ebenso versteht er es, die uns schon so lieb gewordenen Beschleuniger in der Welt der Küche und der Nahrungsmittelzufuhr mundgerecht zu servieren: vom Teebeutel und dem Espresso über den Suppenwürfel, Liebigs Fleischextrakt, der 5-Minuten-Terrine, Fastfood, Fingerfood bis zum – man höre und staune –Prosecco, jenem „Lieblingsgetränk der Gelangweilten und Ungeduldigen, der selbstgefälligen Hyperaktiven und der Stresstrinker“, denen der Geschmack eines „zeitgesättigten Rotweins“ abhanden gekommen zu sein scheint.

Mit der Abhandlung über die kleinen Helden der Alltagsbeschleunigung hält Karlheinz A. Geißler den Lesern und Leserinnen den Spiegel der Rast- und Pausenlosigkeit, einen ökonomischen Zeitraffer entgegen. Damit wird das Buch selbst zum Helden des ganzen

---

<sup>1</sup> Entnommen aus: Zitatenschatz der Weltliteratur. Hrsg. Von Richard Zozmann. Leipzig: Hesse und Becker, 1910.

Gegenteils, zur Entdeckung der Langsamkeit, der Beschaulichkeit, zur Entvergleichzeitigung und Entversofortigung, ein Gegenpol zum Geschwindigkeitsrausch.

Thermomixer und der Kühlschrank werden als Kulmination der Ausschöpfung aller nur denkbaren Multifunktionspotenziale unter die zeitkritische Lupe genommen. Die Essenszubereitung wird auf eine sachlich-rationale, gleichsam industrielle Funktionalisierung, das Drücken der Turbotaste und das Öffnen und Schließen des Kühlschranks reduziert. Quadratisch, praktisch, prompt. Die Fernbedienung korrespondiert mit dem gefüllten Kühlschrank: Alles, von überall her, jederzeit – und in Echtzeit. Wartezeiten zwischen dem gefühlten Bedürfnis und seiner sinnlichen wie auch physischen Befriedigung gehen gegen Null, sie gibt es nicht mehr. Die ferngesteuerte Freiheitsausübung, „beliebig über Zeit und Raum verfügen zu können“, und die Allgegenwärtigkeit und „Versofortigung“ gelten als die neue soziale Realität vieler Wohnzimmer. Da wünschte man sich schon wieder die nostalgische Postkarte her.

Nun wird kein vernünftiger Mensch die zeitsparenden Errungenschaften der Alltagsbewältigung missen wollen und können: den Klettverschluss ebenso wenig, wie den Lift in die siebente Etage des Hotels, die Rolltreppe im Kaufhaus, den Prosecco nicht im Anschluss an die Buchlesung und schon gar nicht das Internet und den Kühlschrank.

Auch der Autor verzichtet nicht wirklich darauf und belässt es trotz einer gehörigen Portion verbaler Kulturkritik mit sanften Ermahnungen: man solle sich nicht immer für ein noch schnelleres Produkt entscheiden, das noch mehr Freiheit verspricht, tatsächlich aber die Abhängigkeit verstärkt. Das Buch schlägt ein und wird nach dem Wunsch des Autors mindestens ein „Schlagloch“ hinterlassen. Es zwingt uns, einmal innezuhalten und langsamer zu fahren auf der Schnellstraße des Lebens und will uns davor bewahren, das Leben allzu schnell hinter uns zu bringen. Wahrhaft heldenhaft wäre es allerdings, größere Abschnitte dieser Schnellstraße in eine beruhigte Kinderspielstraße zu verwandeln, was allerdings bedeuten würde, dass der Gesellschaft die Kinder nicht ausgehen dürften.

Karlheinz A. Geißler greift ein weiteres Heldentum auf, das diejenigen zu erbringen haben, die als Akteure zwischen Produktion und Konsum, zwischen Erwerbsarbeit und Nichterwerbsarbeit dem Diktat der Schnelligkeit und Flexibilität ausgesetzt sind und ganz eigene Lebensstile, Handlungsmöglichkeiten, Arbeits- und Freizeitformen sowie schließlich auch beruflichen Kompetenzen hervorbringen. Derjenige, der – wie der chinesische 5-Teller-Jongleur – vieles gleichzeitig zu erledigen hat, gilt als Vergleichzeitiger oder Simultant: Bahnfahren zwischen zwei Jobterminen, Handy am Ohr, Surfen im weltweiten Netz, Essen und Trinken, Fahrkarte kaufen, die Landschaft vorbeirauschen lassen, alles in einem Rutsch.

Die Verdichtung von Arbeit und Privatheit mit zunehmenden Paralleltätigkeiten und komplexeren Beziehungsstrukturen ist als Multitasking salonfähig, ja zur ökonomischen und arbeitsmarktpolitischen Selbstverständlichkeit geworden. Die Folge sind kulturell bedenkliche Begleiterscheinungen: die Allzeitpräsenz, die Ver-Terminierung aller Lebensbereiche, die totale Erreichbarkeit, sodann auch die „bestecklose Nahrungsmittelzufuhr“ des situativen Einzelessers und die Medikamentisierung des eigenen Körpers, sprich: neue Suchtgefahren entstehen – nicht nur die Droge Zeitausch. Gleichzeitig werden neue Möglichkeiten des Hybridkonsums entdeckt: Autofahren und Marathonlaufen schließen sich nicht aus, Champagner von Aldi und Urlaub auf Sylt erscheinen vereinbar, tagsüber Nadelsteifen abends Bohrmaschine.

Wie aber wird man den neuen Herausforderungen als Simultant oder Multitasker gerecht? Hierauf gibt der Autor eigentlich eine befriedigende Antwort nicht. Mit dosiert eingesetzter Ironie, gelingt es ihm, dem Wirtschaftspädagogen, auf den Zeigefinger zu verzichten und auf schmunzelnde Einsichtsvermehrung zu setzen. Schulen und Kinderzimmer seien in Ausstattung und Technik sowieso bereits dem Trend der Beschleunigung ausgeliefert.

Das Wirkliche, vor allem der Natur- und Lebensbezug seien aus dem Unterricht verbannt, Computermäuse hätten sich dank der Unterstützung von Elektronikkonzernen in einzigartiger Weise vermehrt. Damit seien wichtige Voraussetzungen für das simultante und schnellere Lernen gegeben.

Für die spätere Fortbildung im (Zeit-)Management bietet der Autor einen initialen Simultanten-Check sowie einen zeitlich befristeten Klosterurlaub zur Selbsterfahrung von Zeitlosigkeit an. Postmoderne Jakobswegpilgerer und Klosterklausuren setzen die Hoffnung darauf, „die irdische Wertschöpfung mit Hilfe asketischer Erfahrungen intensivieren zu können“. Manager profitieren von der Weisheit der Mönche, den Ordensregeln und strengen Zeittakten, die als „anschlussfähig zu unternehmerischen Führungsmaximen“ und zur Maximierung von Zeit und Geld genutzt werden, ein moderner Ablasshandel ohne den Gedanken an eine „anbetende Bewahrung der göttlichen Schöpfung“ aufkommen zu lassen.

Insgesamt wird die „schlaglochsetzende“ Alltagsbeschleunigung höchst amüsant, geistvoll ironisierend, zitationsbesessen und mit überraschenden Wortschöpfungen ausgebreitet. Jeder darf sich wiedererkennen in den kleinen Helden, die durchaus liebevoll als kleine Helfer wie auch kleine Sünder daherkommen. Aber woher kommen sie eigentlich? Diese Frage wiederum spielt in dem Buch nicht die entscheidende Rolle. Ob sie im militärischen Komplex ihren Ursprung haben, wie der harmlose Teebeutel, oder als raffinierte Fortsetzung der industriell kapitalistischen Produktionsbedingungen, wo in der Zeitersparnis und Schnelligkeit die entscheidenden Rationalisierungseffekte und Wettbewerbsvorteile liegen, wird nur angedeutet. Wir müssen aber fragen, woher kommt es, dass die entscheidenden Anstrengungen in der Wirtschaft, in den Medien, in der Forschung und auch im Bildungswesen gar nicht mehr auf die Innovation, das neue Produkt, eine neues Forschungsergebnis oder die News allein gerichtet sind, sondern darauf, als erster damit „rauszukommen“ und am Markt zu erscheinen. Frühes Erscheinen sichert nicht nur gute Plätze sondern wird zum gravierenden Erfolgsfaktor.

Was bietet uns der Autor zur Versöhnung an? Zum Glück keine neue Zeit-Theorie, kein Zeitspar-Curriculum, keine Produktions-/Konsumtionsfunktion, keine persönlichen Kommunikationsschulungen zur Bewältigung situationsbedingter Sprachlosigkeit etwa in Fahrstühlen, wo immerhin für Sekunden Zeit wäre – zu einem kleinen „Na, wie geht's?“.

Angeboten werden uns vier romantisierende, antiquiert erscheinende gleichwohl hoch aktuelle Muster: Das Innehalten, der Sendeschluss, die Wiederkehr der guten alten Pause und der Übergänge. Sie laufen alle auf etwas Ähnliches hinaus: auf Abbremsen, Entschleunigung, die Suche nach dem inneren Gleichgewicht und dem Gleichgewicht mit der Umwelt, die Beendigung der Non-Stop-Tretmühle mit einem sichtbaren Zeichen „jetzt ist Schluss“, wie es Rundfunk und Fernsehen früher praktizierten. Auch die Wiederentdeckung der für alle Bereiche lebensnotwendigen Pause gehört dazu. Die Schüler (manchmal auch Lehrer) sehnen sich nach der nächsten Pause. Manche Kongresse sind ohne Pausen gar nicht vorstellbar und dienen mitunter auch als einzige Motivation zur Teilnahme.

Wie schon erwähnt: Karlheinz A. Geißler vermeidet es, seine kleine Heldenbetrachtung mit einem übergeordneten Bezugssystem, einer Vision oder einer Theorie zu verbinden. Zu offensichtlich ist aber die Mehrschichtigkeit von Zeit und Raum in unserer globalisierten Welt, als dass man darauf verzichten sollte. Mit dem Leitbild der nachhaltigen Entwicklung und den darauf basierenden Bildungsanstrengungen und Kompetenzentwicklungen wäre eine Möglichkeit gegeben, beispielsweise den Kühlschrank nicht nur als einen Beschleuniger zu betrachten sondern als ein Bewahrer gegen schnelle Verderblichkeit und als ein ökonomisch-ökologisches System mit erheblichen sozialen Auswirkungen. Schließlich ist der situative Einzelesser und die Einzelesserin durchaus eine soziale Realität, wenn in deutschen Großstädten statistisch gesehen die Hälfte der Wohnungen als Einpersonen-Haushalte geführt werden.

Ressourceneffizienz, die Grenzen des Wachstums, die in Teilen wieder anzutreffende Suffizienzwirtschaft, Zukunftsorientierung und Verschiebung der Bedürfnisbefriedigung, der pausenlose Konsum, die „Renaturalisierung des Bewusstseins, soziale und globale Gerechtigkeit, dies alles sind Herausforderungen, in denen immer auch die Zeit eine zentrale Rolle spielt, aber nicht allein. Zur Abwehr der Klimakatastrophe kann man – richtig verstanden - nicht genug Beschleunigung gebrauchen, bevor es gänzlich zu spät.

Ich habe das Wort Nachhaltigkeit in dem Buch nicht gefunden, wohl aber den Geist und die Idee der Nachhaltigkeit. Die semantisch nahe Metapher des Innehaltens ist ein äußerer Beleg. Insofern ist es ein Verdienst des Autors, mit „Alles Espresso“ in die Richtung einer nachhaltigen Entwicklung gewiesen zu haben, ohne die galoppierend in Umlauf gesetzte Begrifflichkeit zu strapazieren.